

# Im Labyrinth des Verbrechens

**Mordfälle** Nach 34 Jahren im Polizeidienst quittiert Kriminalhauptkommissar Toni Feller im Sommer den Dienst. Bevor er in den Ruhestand geht, hat er ein Buch geschrieben. Es handelt von menschlichen Abgründen, die man nicht erklären kann, nur rekonstruieren. Von Michael Ohnewald

**M**anchmal beginnt ein Tag scheinbar leicht, und plötzlich wird er bleischwer. Dieser ist so einer. Gegen 9.15 Uhr rollt eine Limousine auf der Linkenheimer Landstraße in Karlsruhe auf eine rote Ampel zu. Alles ist wie immer, bis ein Motorrad hinter dem rechten Kotflügel auftaucht. Wie aus dem Nichts zieht der Sozius ein Schnellfeuerge- wehr aus seiner Jacke und drückt ab.

Toni Feller, 26 Jahre alt und Polizeianwärter, ist gerade bei seinem ersten Lehrgang, als in der Karlsruher Landespolizeischule das Telefon klingelt. Auf dem Stundenplan steht heute Strafprozessrecht. Die Lektion wird sofort unterbrochen. Ein paar Kilometer entfernt sind an jenem Morgen des 7. April 1977 der Generalbundesanwalt Siegfried Buback, sein Fahrer Wolfgang Göbel und der Justizbeamte Georg Würster von einem Kommando der Roten Armee Fraktion erschossen worden.

Die Polizeischüler werden vom Lehrsaal an den Ort des Geschehens beordert, um ihn großräumig abzusperren. Feller bezieht Posten direkt vor dem durchsiebten Wagen. Fünf Meter von ihm entfernt liegt Siegfried Buback in einer Blutlache umgeben von Patronenhülsen. Der Generalbundesanwalt ist die erste Leiche für den Novizen im Polizeidienst. Seine letzte ist es nicht.

34 Jahre später sitzt Toni Feller in einem schlichten Büro und erzählt von dem Mann, der er einmal war. Mit der hohen Stirn, die ihm gewachsen ist, sieht er von weitem ein bisschen aus wie Anthony Hopkins als Hannibal Lecter. Feller stand stets auf der anderen Seite, bei den Guten. „Ich wollte für Gerechtigkeit sorgen, so weit ich das konnte“, sagt der Kriminalhauptkommissar, der viele Geschichten zu erzählen weiß, die den Vorteil haben, wahr zu sein.

Dabei hatte er eigentlich ganz andere Pläne. Als Ingenieur wollte er sein Geld verdienen, aber wie das so ist, kommt es erstens anders und zweitens als man denkt. Toni Feller, aufgewachsen in Neuhard bei Bruchsal, hatte nach der Volksschule eine Lehre als Werkzeugmacher abgeschlossen und sich über den zweiten Bildungsweg zum Maschinenbautechniker emporgearbeitet. Als er seinen Abschluss hatte, kränkelte die Konjunktur. Zwei Monate war der Badener arbeitslos, bis er von einem Studienkollegen hörte, dass bei der Polizei noch Leute gesucht würden. Zwischen Maschinenbautechnik und Kriminaltechnik könnte es Schnittmengen geben, dachte sich Feller und heuerte im Staatsdienst an.

Sein erstes Praktikum machte er bei einem älteren Polizeihauptmeister auf dem Revier in Karlsruhe, der ihn ständig Theo nannte und sich davon trotz dezenter Korrekturversuche nicht abbringen ließ. Folgsam begleitete „Theo“ Feller den neuen Chef durch die Stadt. Eines Tages kontrollierten die Vollstrecker des staatlichen Gewaltmonopols eine Straße, in der sich Anwohner mit dem Hinweis meldeten, dass sich gegenüber ihrem Eigenheim ein befremdlicher Mann eingeknistet habe, der ihnen höchst verdächtig vorkomme. Es war die Zeit, als große Fahndungsfotos der zweiten Generation der Rote Armee Fraktion in jedem Postamt hingen.

Die Beschreibung des Nachbarn passte haargenau auf den Terroristen Christian Klar. Feller empfahl, laut Lehrbuch vorzugehen und das mobile Einsatzkommando zu verständigen. „Das wäre ja noch schöner“, raunte sein Chef. „Die Lorbeeren heimsen wir selbst ein.“ Mit gezogener Dienstwaffe postierten sich beide umgehend vor der Wohnung des mutmaßlichen Topterroristen.

**„Ich wollte für Gerechtigkeit sorgen, soweit ich das konnte.“**

Toni Feller über seine Motivation

Auf der Klingel stand „Krawuttke“. Kaum öffnete sich die Tür, warf sich der Streifenführer in die Schlacht und hielt einer verdutzten Blondine sein Schießseis zwischen die Augen.

„Wie heißen Sie?“, fragte er. „Marion Krawuttke“, antwortete die Dame. Nach dem üblichen Abtasten verlangte der Wachtmeister den Ausweis der Verdächtigen. Jungpolizist Feller stand daneben und wählte sich schon als Zeuge eines großen Wurfes deutscher Fahndungsgeschichte. Es war zwar nicht Christian Klar, malte er sich aus, aber wahrscheinlich Brigitte Mohnhaupt mit gefärbten Haaren. In diesem Augenblick zog sein Vorgesetzter beherzt an den blonden Haaren der Frau und hielt plötzlich eine Perücke in der Hand. „Von wegen Marion Krawuttke. Wer sind Sie wirklich?“ Die Antwort kam mit zitternder Stimme: „Mario Krawuttke!“

Dummerweise erwiesen sich diese Angaben als zutreffend. Krawuttke war kein Terrorist, sondern ein Transvestit, der sein Geld mit Prostitution verdiente. Notgedrun-



Nach einem bewegten Berufsleben bei der Polizei gewährt Toni Feller Einblicke in seine Ermittlungsarbeit.

Fotos: Reiner Pfisterer

gen verdufteten die beiden Ordnungshüter unverrichteter Dinge, wobei der mit allen Wassern gewaschene Wachtmeister dem bunten Vogel in der observierten Wohnung nahelegte, keinen Pieps zu sagen. „Sonst sperre ich Sie wegen Irreführung der Behörden, falscher Namensangabe und verbotener Prostitution auf der Stelle ein!“

Meistens ist es nicht so amüsant zugegangen bei Toni Feller, der 1985 zur Mordkommission wechselte und sich gleich im ersten Jahr in der neuen Abteilung mit einem Fall konfrontiert sah, der jenseits dessen liegt, was man sich vorstellen mag.

An einem Samstag im Mai hatten sich zu vorgerückter Stunde die Gäste einer Geburtstagsfeier über eine Passantin gewundert, die mit einem Handkarren unterwegs war, auf dem ein längliches Paket lag. Mit ihrer sperrigen Fracht hätte sie beinahe einen geparkten BMW gestreift, weshalb ein paar Männer nach draußen gingen. „Sieht fast aus wie eine Leiche“, scherzte einer der Herren. Da wurde

die Frau mit einem Mal sehr nervös und suchte ohne ihren Handkarren das Weite. Wie sich herausstellte, lag tatsächlich ein lebloser Körper auf dem Wagen, einer zumal, der sich bereits deutlich dem Zustand näherte, den alles Irdische geht. Als diensthabender Kommissar wurde Feller alarmiert. Vor dem Corpus Delicti blieb ihm fast die Luft weg: „Mein Gott, so viele Maden auf einmal habe ich noch nie gesehen!“ Manche seiner Kollegen versuchen den schmeckenden Atem des Todes mit einem Leichenschmuck wegzuspülen. Bei ihm half das allerdings nichts. „Es vergingen Tage, bis es sich verflüchtigt hatte.“

In der Zwischenzeit ging der Ermittler auf die Suche nach der Frau, was insofern angezeit war, als die Gerichtsmedizin unzweifelhaft befand, dass es sich bei dem nächtlichen Transportgut um einen Mann handelte, der einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen war. Es dauerte nicht lange, bis Feller mit seinen Kollegen die geflüchtete Frau aufgespürt hatte. Vor ihm saß eine Karlsruherin, die einst mehr als 500 000 Mark im Lotto gewonnen hatte, aber mit dem Geld nicht glücklich wurde. Der Mann ihrer Träume nahm sie nicht nur aus, sondern fing auch an, sie brutal zu schlagen. Irgendwann hat sie sein Gewehr genommen und ihn erschossen.

Sie tat es an einem Novembertag. Trennen konnte sie sich nicht von ihrem Partner, der sie jetzt nicht mehr verdroch, sondern regungslos am Tisch blieb. Dort ließ sie ihn sitzen. Fast sechs Monate leistete er der vereinsamten Frau noch Gesellschaft. Als die Tage wärmer wurden, hielt sie den Gestank nicht mehr aus und versuchte die Leiche zu beseitigen. Am Ende wurde sie wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Jahren verurteilt. „Da ihr die Untersuchungshaft angerechnet und die Reststrafe zur Bewährung ausgesetzt wurde, verließ sie den Gerichtssaal als freie Frau“, erzählt Feller.

Der Mensch ist ein Rätselwesen, im Guten wie im Schlechten. Der Kommissar aus Karlsruhe hat das bei vielen seiner Fälle erlebt. Manchmal ist er dabei an Grenzen gekommen wie damals, als ein Amokläufer fünf Menschen in seinem Revier tötete. Schlimm war, dass Feller und eine Kollegin den Täter gekannt hatten, der als psychisch auffällig galt. Sie hatten ihn sogar zu Hause besucht und ihm eine Waffe abgenommen. Dass er noch eine zweite besaß, die im Garten versteckt war, konnten sie nicht ahnen. „Er litt unter Verfolgungswahn, aber er hat keinen Menschen gefährdet“, sagt Feller leise. „Deswegen konnten wir ihn damals nicht zwangseinweisen.“ Der Mann wurde zum Mörder, und die Fahnder trugen jahrelang schwer an dieser Bürde.

Es ist nicht leicht, mit dem Leid klarzukommen, das einem in diesem Job begegnet. Feller hat es auf seine Weise versucht. Er verfasste Gedichte, Theaterstücke und jetzt ein Buch, in dem es um seine Karriere bei der Polizei geht und um Fälle, in denen er ermittelte. Auch den Polizeipoeten hat er sich angeschlossen, einem Verein von Kollegen, die für sich schreiben und für andere.

Bald ist vielleicht mehr Zeit für die Muse, für die beiden Kinder und für die Partnerin. Die Karriere geht zu Ende. „Ich habe diesen Job gerne gemacht, trotz allem“, sagt er. „Aber ich habe auch so viele Tote gesehen und so viele Lügen gehört, dass es langsam reicht.“ Im August wird Kriminalhauptkommissar Toni Feller 60. Dann wird er seine Dienstwaffe abgeben und nur noch privaten Spuren folgen.

Es ist nicht leicht, mit dem Leid klarzukommen, das einem in diesem Job begegnet. Feller hat es auf seine Weise versucht. Er verfasste Gedichte, Theaterstücke und jetzt ein Buch, in dem es um seine Karriere bei der Polizei geht und um Fälle, in denen er ermittelte. Auch den Polizeipoeten hat er sich angeschlossen, einem Verein von Kollegen, die für sich schreiben und für andere.

Bald ist vielleicht mehr Zeit für die Muse, für die beiden Kinder und für die Partnerin. Die Karriere geht zu Ende. „Ich habe diesen Job gerne gemacht, trotz allem“, sagt er. „Aber ich habe auch so viele Tote gesehen und so viele Lügen gehört, dass es langsam reicht.“ Im August wird Kriminalhauptkommissar Toni Feller 60. Dann wird er seine Dienstwaffe abgeben und nur noch privaten Spuren folgen.

**Toni Feller: Das Gesicht des Todes. Authentische Mordfälle.** 320 Seiten, Heyne-Verlag, München, 8,99 Euro.